

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

K e a d i n g, Penn. Gedruckt und herausgegeben von A r n o l d P u w e l l e, in der Süd 6ten Straße, Ecke der Cherry Alley. B e h m ' s Wirthshaus-Hofe gegenüber.

Jahrg. 7, ganze Num. 353.

Dienstag den 9. Juni, 1846.

Laufende Nummer 41.

B e d i n g u n g e n. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superlativ-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahrs, welcher in halbjährliche Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahrs nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monat wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufforderungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingerückt. Un terschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen p o s t f r e i eingesandt werden

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Griechische Hochzeit zu Athen.

Auf meiner letzten Reise durch Griechenland führte mich mein gutes Glück durch die ehemalige Hauptstadt der Kultur und der civilisirten Welt. Die Tochter meines gastfreundlichen Wirthes feierte ihren Ehrentag, und man bereitete sich, den Hochzeitszug nach dem Hause des Bräutigams anzutreten. Das Haus, obwohl mittelmäßigen Ansehens, kündigte dennoch Wohlstand an. Die geladenen Gäste drängten sich an der Treppe, die an der Außenseite des Hauses nach dem ersten Geschosse hinaufführte. Es war ein Lärm zum Taubwerden. Ich hatte viel Mühe, durch das Gewühl hindurch nach dem Innern, und in das vorzüglichste Gemach vorzudringen, wo die Braut mitten in einer Schaar ihrer Freundinnen saß. Man vollendete ihren Anzug. Ihre Amme legte eben Hand an den ungeheuren Bau ihres Kopfpuges. Ihrerseits wohl schon lange über die Eitelkeit der Welt erhaben und enttäuscht, trug sie alle ihre Coquetterie auf ihre junge Gebieterin über; Entzücken strahlte aus ihrem Blick bei jedem neuen Stück, das sie zu dem grotesken Puge der Braut hinzufügte, und sie ließ sich von Zeit zu Zeit vor der von ihr so Herausstarrten auf ein Knie nieder, und forderte in einer belustigenden Begeisterung den Beifall der Anwesenden als Lohn für ihre Mühe auf. — Das Benehmen der jungen Person war noch komischer: sie war kaum achzehn Jahr alt und hatte kalte regelmäßige Gesichtszüge, aber ein träumerisches Aussehen. Ihre Augen waren schwarz und klein; aber man dachte ihnen mehr Ausdruck und Größe beizubringen, indem man die Winkel der Augenlider verlängerte, und den Augenhäutchen eine künstliche schwarze Farbe gab. Ihr natürliche Teint verschwand unter einer dicken Lage weißer und rother Schminke, womit man ihr Gesicht bedeckte hatte. Ihr drei Stockwerke hoher Kopfpug trug ein Amphitheater von Blumen, von vergoldetem Papier, von wirklich goldenen, aneinander gereiheten Zedinen u. s. w. Dieser Kopfpug macht in den griechischen Familien den Brautschlag einer Neuvermählten aus. — Nachdem die Toilette fertig geworden, ließ man bei der Gesellschaft eine Schüssel circuliren, und sammelte darein einen Beitrag in Baarem für die Braut ein, dessen Betrag man ihr sofort einhändigte. Mit Sonnenuntergang setzte sich der Zug in Bewegung. Sobald sich die Braut, ächzend unter der ungeheuren Last ihres Schmuckes, oben auf der Treppe zeigte, stimmte man das Hochzeitsleid an, eine Art zweistimmiger Cantilene, gesungen mit einer Nasenstimme, wie es hergebracht ist, und begleitet mit einer noch lächerlicheren, auf die bräutlichen Verhältnisse anspielenden Gesticulation. Beim Hinabsteigen der Treppe ging ein Kind mit einem Spiegel in der Hand vor ihr her, um ihr das Vergnügen zu gewähren, sich selbst in ihrem Puge bewundern zu können. Ich bemerkte jedoch, daß sie von dieser Aufforderung zur Coquetterie wenig Notiz nahm und für nichts weiter eine Empfindung hatte, als für das Lästige ihrer Staffage. Während des Zuges, so wohl geordnet, als es die Breite der Straße und die lärmende Fröhlichkeit der Gäste erlaubten, streute man ihr Blumen auf den Weg, und zu dem Getöse musikalischer Instrumente mischte sich der hochtrabende Ausdruck aller in solchen Fällen üblichen Glückwünsche, deren lange Litanei durch Tradition sich von den ältesten Zeiten her erhalten hat. Unter Vortritt von Fackeln langte endlich nach zahllosen Umwegen der Zug am Hause des Bräutigams an.

Der häusliche Despotismus der alten Griechen besteht noch bei ihren Nachkommen, wie ehemals. Das strenge Gesetz des Gynaeceums (der Frauenwohnung) überlebte die Sitten und die Religion, die es gegeben hatten. Als ich in des Bräuti-

gams Haus trat, war ich nicht wenig erstaunt, statt der Munterkeit und der Freude, die ich erwartete, ein Phlegma und eine Gleichgültigkeit zu finden, die einem siebenjährigen Metaphysiker Ehre gemacht haben würden. — Unser Verliebter, mit bronzefarbigem Angesicht, auf dem bereits einige Furchen ein reiferes Alter verriethen, saß unter einer Gruppe von Ulmen und Platanen. Machte er etwa ein Sonnett auf die Reize seiner Braut? oder sann er auf irgend einen Theatercoup, um die Vermählte zu überraschen? — Nein! er schwihte unter den Händen seines Barbiers, und seine Freunde bewunderten die ausnehmende Geschicklichkeit dieses trefflichen Künstlers. Nachdem die Operation vollendet, und der Glückliche von Kopf bis zu Fuß mit Rosenöl besprengt worden — machte man eine ähnliche Collette, wie im Hause der Braut; alles das aber geschah mit eiskaltem Ernst, und ich gewahrte nicht das mindeste Lächeln auf den Lippen der jungen Leute und Brautführer. Die Braut hielt sich unterdessen mit ihren Gespiellinnen in einem Winkel des Hofes auf mit einer exemplarischen Geduld und Ergebung, und erst, nachdem ihr Gebieter nach vollendetem Geschäft bereit war, sie zu empfangen, verließ sie ihren Sitz und schritt auf das bräutliche Haus zu. Diese Bewegung machte nicht den mindesten Eindruck auf den Bräutigam; er grüßte sie nicht einmal und behielt sein unzerstörbares Phlegma bei, bis der weibliche Zug die Schwelle seines Hauses überschritten. Da aber erhob er sich plötzlich, kam hervor aus der Gruppe seiner Freunde, die ihn den Blicken seiner Braut verborgen hielt, und betrat unter neuer Anstimmung der Hochzeitsymnie sein Haus, nachdem er zuvor seinen Dolch in der Pforte hatte stecken lassen. Mein Freund Logotheti (Wortführer) von dem ich Erklärung dieser Cerimonie forderte, nickte lächelnd mit dem Kopfe, wußte aber nichts zu antworten.

Eingetreten in den Versammlungsaal mit den Uebrigen, war ich sehr skandalisirt, zu sehen, wie die Vermählte auf dem, beiden Eheleuten bestimmtem Platze, drei Zoll tiefer zu sitzen kam, als ihr Gemahl. Die Eltern, Freunde und Verwandten nahmen nur zu beiden Seiten Platz, und während einiger Minuten herrschte ein allgemeines Schweigen. Der Bräutigam stolzierte entschuldig; die Braut schien zufrieden und demüthig; aber man las auf ihrem Gesicht nicht den mindesten Ausdruck des Glücks. Was die Gäste betrifft, so schienen sie weit entfernt, das Glück der Brautleute zu beneiden, im Gegentheil dem Ansehen nach sich glücklich zu schätzen, nicht an ihrer Stelle zu sein. Unterdessen begann die religiöse Cerimonie — und ein Blick Logothetis belehrte mich, ich sei nun hier überflüssig. — Da ich sah, daß auch die anderen Gäste unter gewöhnlichen Glückwünschen nach und nach verschwanden, so ging ich ebenfalls mit ihnen hinaus, und in zwei Minuten stand ich draußen mitten in der Menge, welche die Luft mit ihrem Beifallklatschen erschütterte, nachdem man die Vermählten einige Zeit bei einander gelassen hatte.

Frauenlob.

Als der englische Kapitain Rainsfort während der Revolution auf St. Domingo in einem schrecklichen Kerker ungeschuldet schmachtete, nahm sich seiner eine arme ganz unbekanntes Negerin an. Sie kam regelmäßig jede Nacht an die vergitterte Oeffnung seines Kerkers, der in einem Hof ging, wohin sie durch ein kleines Pförtchen, wo keine Wache stand, den Weg gefunden hatte. Sie brachte ihm jedesmal verschiedene zum Theil ausgesetzte Lebensmittel, nebst Wein u. Branntwein; zugleich war sie aber äußerst dafür besorgt, daß alle Reste der Speisen zur Vermeidung jeder Nachforschung sorgfältig weggeschafft wurden. Ein anderes Beispiel weiblichen Mit-

leidens gibt uns die edle Pokahonta, Tochter eines amerikanischen Königs. — Als der bekannte englische Kapitain Schmidt von diesem gefangen genommen worden war, wurde auf dem königlichen Thron über sein Schicksal berathschlagt. Auf einmal brachte man einen ungeheuer großen Stein herbei, und es erschienen zu gleicher Zeit mehrere Männer mit furchtbaren Keulen. Das Klageschrei, welches die anwesenden Frauenzimmer erhoben, verrieth dem Kapitain sein Schicksal. Als ihm die Augen verbunden waren, und man ihn zu dem furchtbaren Stein hinführte, wurde ihr Geschrei noch kläglicher und angstvoller; sie schienen den König um Mitleid anzusuchen; allein der wilde Despot war unerbittlich. Schmidt mußte seinen Kopf auf den Stein legen, und die Männer schickten sich eben an, ihm mit ihren Keulen das Gehirn auszuschlagen, als Pokahonta herbeieilte, den Kopf des Unglücklichen in ihre Arme nahm und ihren eigenen auf den Stein legte, um den Todesstreich zu empfangen.

Bei diesem schönen Zuge von Herzensgüte eines vierzehnjährigen Mädchens schwand des Königs Wildheit so gänzlich, daß er den Gefangenen sogleich begnadigte und die Henker wieder entließ.

Dieses reine Menschengefühl in beiden hier angeführten Beispielen erinnert mich an die Lobrede Lediards auf die Wohlthätigkeitsliebe des weiblichen Geschlechts.

„Das weibliche Geschlecht,“ sagt er, „ist in allen Ländern höflich, verbindlich, gefällig und menschenfreundlich; es ist überall fröhlich und heiter, furchtsam und bescheiden; es überlegt nicht kalt, wie die Männer, wenn von einer guten und edlen Handlung die Rede ist. Kein trotziger Stolz besleckt seine Seele; es ist voll Leutseligkeit, und liebt den gesellschaftlichen Umgang. Im Ganzen ist es dem Verthum leichter unterworfen, als die Männer, aber es ist auch tugendhafter und zu guten Handlungen geneigter als sie. Ein Weib, es mochte civilisirt oder wild sein, habe ich nie in einem fröhlichen und freundlichen Tone um etwas gefragt, ohne eine höfliche und freundliche Antwort von ihr zu erhalten; — mit Männern ist der Fall oft ganz anders gewesen.“

„In allen Ländern, wo ich je gereist bin, selbst in den Horden der wandernden Tartaren, wenn es mich hungerte oder durstete, wenn ich froh oder durchnäßt, oder krank war, waren die Weiber überall freundlich gegen mich, und bereit, mir beizustehen. Was aber dieser Tugend einen noch höheren Werth gab, war die sanfte, freundliche, ins Herz dringende Art, womit sie ausgeübt wurde; so daß mir, wenn ich durstete, der Trank aus ihrer Hand doppelt süß und erquickend, und wenn mich hungerte, das geringste Mahl, von ihnen mit freundlicher Miene aufgetragen, doppelt stärkend war.“

Der Tanzmeister unter den Wilden.

Der National-Charakter verleugnet sich nie. — Die Französischen Seefahrer sagen; in den neuen Ansiedelungen singen die Spanier damit an, eine Kirche zu bauen, die Engländer eine Schänke; die Franzosen eine Festung — aber auch einen Tanzsaal.

„Als ich“ — erzählt Chateaubriand — „in Amerika an der Gränze des Gebietes der Wilden war, erfuhr ich, daß ich auf der ersten Tagereise einen Landsmann unter den Indianern finden würde. — Ich kam bei den Cayngas, einem Stamme der Trokesen an. Mein Wegweiser führte mich in einen Wald. In der Mitte desselben sah ich eine Art von Scheuer, worin sich einige zwanzig Wilde befanden, Männer und Weiber unter einander, mit scheußlich bemalten Gesichtern, mit halb nackenden Leibern, mit aufgeschlitzten Ohren, mit Rabenfedern auf den Köpfen und Ringen in den Nasenlöchern.“

„Ein kleiner Franzose, gepudert und freit nach alter Sitte, in apfelgrünen Kleide, Weste von Droquet, mit Busen-

streif und Handkrausen von Mouffelin, krachte auf einer kleinen Taschengeige, und ließ diese Trokesen die Madelon Friquet tanzen. — Herr Violet, so hieß das Mädchen, lebte als Tanzmeister unter den Wilden. Man bezahlte seine Lehrstunden mit Biberfellen und Bärenschinken. Er war während des amerikanischen Krieges Küchensjunge bei dem General Kochambaud gewesen. Nach dem Abzuge der Franzosen blieb er in Neu-York, entschlossen, die Amerikaner in den schönen Künsten zu unterrichten. — Als er glücklich sein Fortkommen fand, erweiterten sich seine Entwürfe, und ein neuer Orpheus, brachte er Gesittung zu den irrenden Horden der neuen Welt. Wenn er von den Indianern mit mir sprach, sagte er immer: „Diese Herren Wilden, diese Frauen Wilden.“ Er rühmte sehr die Vernunftigkeit seiner Schüler, und es ist wahr, ich habe nie ärgere Sprünge gesehen, als sie machten. — Herr Violet setzte seine Geige zwischen Kinn und Brust, stimmte das leidige Instrument, und wenn er auf Trokesisch rief: „auf Eure Plätze!“ sprang der ganze Haufe wie ein Heer von Teufeln. — So zeigt sich die Eigenthümlichkeit der Völker!“

Die treuen Neger.

Das Fahrzeug „sechs Schwestern“ segelte im August vor einigen Jahren von den Sechellen, um nach Saint-Maurice zu gehen. An Bord befand sich der Commandant dieser Inseln, vier Passagiere und eine Anzahl Neger, welche mit Erlaubniß der Regierung nach Port-Louis gebracht werden sollten, um dort zum Landbau gebraucht zu werden; — die Ladung bestand aus Cotton. Drei Tage nach der Abfahrt brach Feuer in den Waarenballen aus, und griff mit solcher reißender Schnelligkeit um sich, daß Weiße und Schwarze nichts Eiligeres zu thun hatten, als sich ins Boot zu retten, das für nicht mehr als fünf und dreißig Personen Platz hatte; wie es voll war, ließ man keinen mehr hinein. Einige hatten in der Eile einige Lebensmittel mitgenommen, gesalzenes Fleisch, einen Widder und Bananen, und man wollte nun das 150 Meilen entfernte Land wieder zu gewinnen suchen.

Des andern Tages ging die See sehr hoch, man mußte jeden Augenblick das Umschlagen des Bootes befürchten, und beschloß zu lösen, wer zur Erleichterung des Fahrzeuges herausgeworfen werden sollte. In diesem Augenblick erboten sich zwei Negerclaven, sich ohne Verlosung ins Meer werfen zu lassen, wenn man ihre Herrschaft, eine gewisse Frau Mallefle, nebst ihren zwei Kindern nicht den Launen des Zufalls aussetzen wolle. Die Dame wollte es nicht zugeben, aber es geschah, und die Schwarzen stürzten über Bord. Man sah sie noch lange schwimmen und mit den Händen grüßen. — Diese Scene hatte die Gesellschaft so gerührt, daß man einmüthig das Lösen aufgab, und entweder zusammen zu sterben oder zu leben beschloß. Noch im Augenblick der höchsten Noth wurden auch Alle bei der Insel Digue [einer der Sechellen] gerettet. — Wer denkt nicht bei diesen Negern an den bekannten Zug von dem Sclaven des unglücklichen Camoens, wie er für seinen Herrn bettelt? Die Schwarzen sind überhaupt in Liebe und Haß von einer besondern Festigkeit, und eben weil sie stark genug sind, das Leben zu genießen, haben sie auch Kraft, es aufzuopfern, für ihre Zwecke.

Native Witte.

Die siebzehnjährige Tochter eines Dorfschulmeisters, ein Mädchen, der ersten Frühlingsgröße gleich, sah öfters einen jungen Landarzt, bei dessen Anblick sich in das blendende Weiß ihres Angesichts ein sanftes Roth ergoß, was hinlänglich verrieth, wie es ihr um's Herz war.

Da sie den heimlich Geliebten einige Tage nicht sah, und sie immer unruhiger darüber wurde, sagte sie endlich Muth,

ging selbst zu ihm, weil sie sich krank glaubte, und sagte zu ihm in der Unschuld ihres Herzens; „Herr Doktor! Ich bin krank, sehr krank! Nur Sie können mir helfen. Mir liegt es stark auf dem Herzen, bei Nacht hab' ich schwere Träume; ich glaube, es wird nicht schaden, wenn Sie mir eine Ader öffnen.“

Mormonen. — In Hancock County scheint man unmittelbare Feindseligkeiten zu erwarten. In letzter Zeit wurden mehrere nächtliche Ueberfälle und Räubereien verübt, deren Thäter indessen, wie ihr Werk selbst, in Dunkel gehüllt sind. Es scheint als ob der Wunsch zu plündern und nach Blutvergießen die eigentliche Triebfeder dieser Erzeße ist. Im allgemeinen nimmt man an, daß die Anzahl der Mormonen, die bereits den Staat verlassen haben, sich über 10,000 beläuft und noch immer ist das Fahrboot gedrängt voll. Viele aber sind in höchst gedrängter Lage, kein Zelt, nicht einmal ein bedeckter Wagen zum nothdürftigen Schutz. — Die Zurückgebliebenen rüsten sich emsig für Abfahrt. Um so mehr scheint es, als ob die bewaffneten Versammlungen, die jetzt häufig gehalten werden, geradezu in feindlicher Absicht gegen die Mormonen gehalten werden. Gen. Warren erließ dem zu Folge eine Proclamation und er scheint uns der Mann zu sein, der im Stande ist diese Ruhestörer in Ordnung zu halten. Seine Proclamation bringt unter andern den früheren Befehl in Erinnerung, daß nicht mehr wie vier Mann bewaffnet zusammen stehen sollen!

Mormonen. — Die Verathschlagung der Heiligen am 3. Mai endete mit Annahme des Beschlusses den Tempel in Nauvoo zu verkaufen, und mit dem Kaufgelde die Reisekosten der ärmeren Mormonen zu bestreiten. Die Versammlung bestand aus mehr denn 5,000 Personen und unter dieser Masse erhob sich nur eine Stimme gegen den Beschluß. Kurz nach Annahme desselben kehrte ein expresser Bote, der vor ungefähr 10 Tagen an die bereits abgegangene, große Karavane gesandt wurde, mit dem Befehl der „Zwoölf“ zurück, daß die Erbkies den Tempel verkaufen und den Erlös für die armen Zurückgebliebenen verwenden sollten. Demzufolge steht nun das Kunstwerk heiliger Architectur zum Verkauf. — Der Tempel kostete den Mormonen über eine Million Dollars, obgleich man ein ähnliches Gebäude wohl für die Hälfte hinfallen könnte. Prodigum fordert man nur 200,000 Dollars und der Tempel dürfte einem reichen Speculanten in die Hände fallen, der bedeutenden Vortheil daraus ziehen würde.

Seit mehreren Monaten schon arbeitete man Tag und Nacht an der Vollendung des Tempels, weil die armen, betrogenen Betrüger unter dem sonderbaren Wahne leben, daß die Vollendung des Tempels allein, ihnen und „ihren Todten“ dereinst das Himmelreich sichern könne. Jetzt ist der Tempel als beendet zu betrachten und daher nun erst die Zustimmung zu seinem Verkauf.

So lange wie der Tempel stehen mag, wird er ein Denkmal für den oberen Mississippi sein, und ein Warnungsspiegel für Fanatismus und Betrug. (D. Trib.)

Der Aufbruch der Mormonen. — Nach gleichlautenden Nachrichten aus verschiedenen Quellen sind die Mormonen in Hancock County in Masse im Aufbruch begriffen. Bei Tag und Nacht gehen die Fahren über den Fluß, um die langen Reihen rohgezimmelter und schlechtbespannter Wagen über den Fluß zu bringen. Greise treiben die Wagen, Männer, Weiber und Kinder folgen zu Fuß, schlecht gekleidet und schwere Bündel schleppend, um die Lasten der überladenen Zugthiere zu erleichtern. So verläßt ein christliches Volk seine christlichen Nachbarn im freien Lande Amerika im Jahre des Herrn 1846!